
Wasserströme am dürren Ort

«Wie Wasserströme am dürren Ort» (Jesaja 32,2).

Ich denke, man werde zugeben müssen, daß der Sinn dieser Schriftstelle zunächst Bezug hat auf Hiskia und andere fromme Könige, welche dem an Glanz und Macht abnehmenden Reich Juda zum großen Segen gereichten. Wir können selten dankbar genug sein für eine rechtschaffene Obrigkeit. Hätten wir ein paar Jahre lang das Joch der Tyrannei zu ertragen, so würden wir die Wohltat der Freiheit umso höher schätzen. In der uns vorliegenden Weissagung ist vieles gesagt zum Lobe eines Königs, der da waltet in Gerechtigkeit, und von Fürsten, die da herrschen, das Recht zu handhaben; solche Männer sind die Beschützer des Staates, die ihn durch Förderung des Handels bereichern und ihn mit Frieden segnen; sie verdienen Ehre, und das Wort Gottes erteilt ihnen Lob. Aber mein Gemüt kann nicht glauben, daß diese Ausdrücke in der Absicht des Heiligen Geistes keine andere und höhere Beziehungen haben sollten. Sie erscheinen mir viel zu gehaltreich, um bloß auf Hiska oder einen andern Menschen hinzuweisen. Wenn der Heilige Geist durch den Mund des Propheten bezeugte: «Ein Mensch wird sein als eine Zuflucht vor dem Winde und wie ein Schirm vor dem Wetter verborgen ist, wie die Wasserströme am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im lechzenden Lande», so kann man schwer einsehen, daß er damit nur Hiskia und seine Fürsten meinte. Es ist nicht möglich, daß die Gemeinde Gottes in dieser langen Reihe von Jahren sich geirrt habe, wenn sie eine solche Stelle auf den Herrn Jesum Christum bezog. Gewiß, diese Worte dürfen nicht nur auf ihn angewendet werden, sondern sie sind gar nicht völlig und recht zu verstehen, wenn man sie nicht auf seine ewig hochgelobte und anbetungswürdige Person bezieht. Jedenfalls steht unzweifelhaft fest: Wenn ein König, der da waltet in Gerechtigkeit, seinem Volk zu so großem Segen wird, dann muß Jesus, welcher in ganz besonderem Sinne der König der Gerechtigkeit ist –

*«Fürstentümer und Gewalten,
Mächte, die die Thronwacht halten,
Geben ihm die Herrlichkeit;
Alle Herrschaft dort im Himmel,
Hier, im irdischen Getümmel,
Ist zu seinem Dienst bereit» –*

dann muß er diese Segensfrüchte im höchsten faßbaren Grade den Seinen zuwenden, und darum sind diese Ausdrücke, ohne irgendeine Möglichkeit der Übertreibung, im weitesten Sinne auf den anwendbar, dessen Preis als unser aller Herrn zu verkünden heute unsere höchste Wonne ist.

Wenn wir die Ausdrucksweise des ganzen Verses auf den Herrn Jesum Christum, den König in Zion, anwenden, dann fällt uns die Zahl der Vergleichen auf. Er ist nicht nur eine Zuflucht vor dem Wind und ein Schirm vor dem Wetter und ein Strom, sondern auch der Schatten eines großen Felsens. Ja, meine Brüder, wenn wir es versuchen, die Herrlichkeit unsers Herrn durch irdische Gleichnisse klar zu machen, dann bedürfen wir ihrer eine große Menge, denn keines vermag für sich allein ihn vollkommen darzustellen, einem jeden fehlt etwas, und selbst alle zusammengenommen sind nicht genügend, seine ganze Lieblichkeit zu enthüllen. Wir bedürfen

Tausende von Gleichnissen und Bildern, um die mannigfaltigen Schönheiten seines Wesens und Geistes, die vielfachen Vorzüge seiner Ämter, das Verdienst seiner Leiden, die Herrlichkeit seiner Siege und die unzählbaren Segnungen, die er über die Menschenkinder ausgießt, zu schildern. Wenn ihr alle Strahlen der Weltsonne in einen einzigen Brennpunkt vereinigen könntet, so würde derselbe einem einzigen Strahl seines Glanzes noch nicht gleichen.

*«Nicht Erd', nicht Meer, nicht Sonn, nicht Sterne,
Der Himmel hat, was ihm gleicht, nicht;
Kaum ahnst du seinen Glanz von ferne,
Bis du ihn schaust von Angesicht.»*

Es ist so herrlich, wenn wir sehen, daß unser Geliebter ein so vielseitiger Christus ist, daß er sich von allen Gesichtspunkten her so bewundernswürdig darstellt, und daß er in so viel verschiedenen Weisen so überaus köstlich ist; denn wir haben gar manche und mancherlei Bedürfnisse, und unsere Verhältnisse verändern sich ununterbrochen, und das unersättliche Forschen unseres Geistes schlägt stetsfort andere Richtungen ein. Hochgelobt sei sein Name, diese unsere Veränderungen und Bedürfnisse und unser Suchen soll uns nur in neue Lagen bringen, von wo aus wir seine überschwängliche Herrlichkeit, seine überströmende Fülle erkennen können, von wo aus wir wahrnehmen, wie ganz und gar dazu angetan er ist, den Bedürfnissen unserer Natur unter jeder möglichen Bedingung zu genügen. Gelobt sei der Name des Herrn Jesu, daß er, der einige, so mannigfaltig ist, daß, wiewohl ganz Lieblichkeit, er wieder aus so mannigfaltigen Liebenswürdigkeiten zusammengesetzt ist, daß er, der Vollkommene, in jeder einzelnen Hinsicht wieder makellos vollkommen ist.

Das, worauf es in unserer Schriftstelle ankommt, wenn wir sie auf Christum beziehen, ist das, daß er *ein Mensch* ist, der sein wird wie Wasserströme am dürren Ort. Achtet auf das Wort: *ein Mensch!* Wir preisen anbetend die Gottheit Jesu Christi, darüber ist keine Frage. Hier ist nicht der Ort, wo man versucht sein könnte, dieselbe beweisen zu wollen, denn wir alle sind davon überzeugt, und wir wissen aus unserem persönlichen Verhältnis zu ihm, daß er göttlich ist; wir haben erfahren, daß er der Sohn des Höchsten ist, und das wird und muß er uns allezeit bleiben: «Wahrer Gott aus wahren Gott» (Johannes 17,3). Aber nichtsdestoweniger, nein, nur umso mehr halten wir unerschütterlich fest an der Wahrheit von der wahrhaftigen und eigentlichen Menschheit des Herrn Jesu Christi, und als Gott in menschlichem Fleisch ist er uns wie Wasserströme am dürren Ort. Denkt einen Augenblick hierüber nach. Wenn Gott uns so lieb hat, daß er um unsertwillen Mensch wird, dann müssen die Segensgaben, welche er uns zugedacht hat, ganz unermeßlich sein. Die Fleischwerdung ist an sich selbst schon eine Verheißung voll unaussprechlichen Segens. Schaut staunend hin auf den Sohn Gottes in Bethlehems Krippe, so fühlt ihr gewiß, daß wenn der Unendliche die Gestalt eines Kindes angenommen hat, seine Menschwerdung den Adamskindern unendliche Liebe bedeutet, innige Gemeinschaft mit ihnen vorschattet, und ihnen unbegrenzten Segen verkündigt. Wenn Jehova selber in menschlicher Leiblichkeit mühevoll die Gefilde Judäas durchwandert, wenn er menschliche Leiden und Schmerzen erduldet, wenn er in Menschengestalt seine Hände den Nägeln und sein Herz dem Speer darbietet, dann muß in seinem Herzen unbegrenzte Liebe wohnen gegen die aus den Menschen auserwählten Kinder Gottes. Welche Segensströme müssen sich über uns ergießen, wenn Gott selbst zu uns kommt, wenn er in solcher Gestalt und mit solcher Liebe zu uns kommt! Was bezeugt die Vereinigung der Gottesnatur mit der Menschennatur anderes, als daß er, wiewohl er reich war, arm ward um unsertwillen? Und welche andere Absicht kann er dabei haben, als «daß wir durch seine Armut reich würden?» (2. Korinther 8,9) – reich an Reichtümern, so groß als jene, denen er entsagte, um unserer Natur in all ihrer Armut und Erniedrigung sich zu vermählen? Darum wollen wir uns jetzt freuen und fröhlich sein über dem Mariensohn, dem Menschensohn, der auch Gottes Sohn

ist; das ist Grund zur Freude und zum Frohlocken, daß wir glauben, Jesus sei ebenso wahrhaftig Mensch, als er Gott ist.

*«Jauchzet ihr Himmel! frohlocket ihr Engel in Chören!
Singet dem Herren, dem Heiland der Menschen zu Ehren!
Sehet doch da!
Gott will so freundlich und nah
Zu den Verlorenen sich kehren.*

*Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste gebeuget!
Sehet die Liebe, die ganz sich als Liebe nun zeigt!
Gott wird ein Kind,
Trägt und vertilget die Sünd';
Staunet und danket und schweiget!»*

Das ist die Quelle, der Bach, der Strom, der uns zuträgt und in sich selber alle Segensfluten enthält, mit welchen Gott uns segnet. Das ist der Strom Gottes, welcher voll Wasser fließt.

Wir wollen nun unter Anleitung des Heiligen Geistes *das Gleichnis unserer Schriftstelle betrachten*; wenn wir uns damit ein wenig beschäftigt haben, wollen wir *einen besonderen Vorzug, der darin angedeutet wird, ins Auge fassen*; und nachher wollen wir *zum Schluß die fruchtbringenden Lehren, die uns aus dem Ganzen entgegenreten, beherzigen*.

I.

Lasst uns zuerst **das Gleichnis betrachten** von Wasserströmen am dürrer Ort, worin uns gezeigt wird, welche Segensfülle durch den fleischgewordenen Gott uns zuteil wird. Vor allem wird uns damit *die große Vorzüglichkeit* des Segens nahe gelegt. Ein Strom ist ein recht geeignetes Sinnbild für große Wohltaten, denn er ist für das Land, welches er durchfließt, vom größten Wert. Ein Strom erzeugt überall auf seinem Weg, wo er hinfließt, Leben; Gras und Schilf und Binsen sprossen empor und Weiden begrenzen seinen Lauf. Das Wasser des Stromes begünstigt und ernährt die Pflanzendecke längs seiner Ufer, und gewährt unzähligen Fischen und Wassertieren Aufenthalt. Der Silberschimmer seines Laufes verklärt mit seinem Glanz die Landschaft; «der muntere, lebenerweckende Bach» ist nicht nur Gegenstand so mancher Dichtung, sondern er ist an und für sich ein Lobgesang zu Gottes Ehre. Es ist ein Anblick voller Schönheit, wenn man die gewundene Linie seines Silberglanzes durch die lachenden grünen Fluren verfolgt. Wer kann anders, als Gott dafür loben und danken, daß er der Erde gedenkt und ihre Gefilde bewässert? Nun, was der Strom für das Erdreich, das ist der Herr Jesus Christus für uns. Er ist der Born und Quell des geistlichen Lebens, und wohin er kommt, da sproßt das Leben und blüht, wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, dessen Blätter nie verwelken. Das Leben, das er schenkt, ernährt er aber auch, indem er es jeden Augenblick erfrischt, und wie er es ernährt, so macht er es auch fruchtbar, also daß es schön anzuschauen ist und zur schönsten Vollkommenheit gelangt. Die Pflanzen verdanken dem Strom, der sie trinkt, sehr viel. Was wären die Wiesen ohne die tränkenden Wellen? Das wären die Heiligen ohne den Heiland. Was wären die Dörfer ohne ihre Brunnquellen und Wasserbäche? Das wären die Gläubigen ohne die Bundesgnade, die uns in Christo Jesu geschenkt ist.

Die Ähnlichkeit ist so einleuchtend, daß es keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf. Wo Flüsse und breite Ströme sind, da darf man auch auf den Segen der Fruchtbarkeit hoffen, und

nicht vergeblich erwarten wir lauter Segen und Gnade von unserm Herrn Jesu. Er ist der Strom, dessen Bäche erfreuen die Stadt Gottes, das Heiligtum der Wohnungen des Höchsten (Psalm 46,4). Von ihm darf in Wahrheit gesagt werden: «Ja, alles, was da lebt und webt, wohin diese Ströme kommen, das soll leben» (Hesekiel 47,9). Denn das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, darum fließen Ströme der Gnade vielen zu, und wir, die wir glauben, werden trunken von den reichen Gütern seines Hauses, und er tränkt uns mit Wonne, als mit einem Strom (Psalm 36,8). Hier, o mein Herz, sinke hin vor Wonne der Anbetung. Ich erblicke hier kein Hindernis mehr. Wenn wir dem Zeugnis des Herrn glauben, dann sind alle Schwierigkeiten überwunden und verschwunden. «Gott war das Wort» (Johannes 1,1) und «das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns» (Johannes 1,14) und wiewohl es Fleisch ward um unsertwillen und unter uns wohnte, hat er dennoch Bäche quellen lassen auf den Höhen und Brunnen mitten im Tal. Gott ist zum Menschen herabgekommen, damit der Mensch zu Gott emporkomme. Gott hat sich verhüllt in eine Kindesgestalt, damit auch die Kindlein ihn lieben lernen; Christus ist an Leibesgestalt gewachsen von der Kindheit zum Manne, damit auch wir in ihr emporwachsen in allen Dingen; er ist ein vollkommener Mensch geworden, auf daß auch wir zum vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu gelangen. Christus, der Mensch, der Gott ist, vereinigt den Menschen mit Gott, der Strom fließt unmittelbar aus dem Throne Gottes zu den Herzen der Sterblichen, und bringt Gott selbst zu uns, um uns mit aller Vollkommenheit zu erfüllen. Achtet auf die Vortrefflichkeit des Herrn Jesu und sinnt darüber nach.

Das Gleichnis begreift aber zweitens den Begriff *der Überschwänglichkeit* in sich. Jesus ist wie Wasserströme, weil er voller Gnade und Wahrheit ist. Es wäre eine sehr schwierige Aufgabe, die Wassermenge eines Stromes zu berechnen, die fort und fort dem Meer zueilt. Unsere gebräuchlichen Maße erscheinen neben einer solchen unerschöpflichen Menge wahrhaft lächerlich. Ich fühle mich immer beunruhigt und unbehaglich, wenn die Gottesgelehrten anfangen, ihre Berechnungen über unsern Herrn und Heiland aufzustellen. Es gab schon manchen harten Strauß über Erlösung aus Gnadenwahl und allgemeine Erlösung, und wiewohl ich bekenne, daß ich mit ganzer Überzeugung der calvinistischen Ansicht zugetan bin, so konnte ich mich doch bei derartigen Erörterungen nie heimisch fühlen. Es ist zweierlei, an die Lehre von der freien Gnade glauben, und alle die Auswüchse annehmen, welche sich als Schmarotzergewächse auf derselben angesiedelt haben und wieder etwas anderes ist es, mit dem Geiste sich zu befreunden, welcher in etlichen vorgeblichen Bekennern der Wahrheit zum Vorschein kommt. Ich mag nichts zu schaffen haben mit einer Berechnung über den Wert des Versöhnungswerkes Christi. Ich erkenne vollkommen klar die ganz besondere Absicht und Bestimmung, in welcher Christus sein Versöhnungsoffer darbringt, aber ich kann nirgends eine Grenze seines köstlichen Wertes finden, und ich wage es nicht, diesen seinen Wert oder seine mögliche Wirkung einer Schätzung zu unterziehen. Hier sind Schätzungsmänner und Veranschlagter ganz am unrechten Ort. Meine Freunde, ich wollte einmal sehen, wie ihr mit euern Schreibtafeln und Griffeln dastündet, wenn ihr den Inhalt des Amazonasstromes berechnen solltet; es sollte mir Vergnügen machen euch zuzusehen, wie ihr dasitzt und die Menge des strömenden Wassers im Ganges, Indus oder Orinoco abschätzen müßtet; aber wenn ihrs auch vollbringt, und überrechnet die Summe aller fließenden Gewässer dieser Erde, so will ich euch sagen, daß sich eure Aufgabe nur für die Schulbänke schickt und ihr noch nicht einmal den Anfang jener Rechenkunst gelernt habt, welche die Summe der Vollkommenheit Christi kennen lehrt, denn in ihm wohnt alle Fülle der Gottheit leibhaftig. Sein Verdienst, seine Macht, seine Liebe, seine Gnade übersteigen alle Erkenntnis und mithin jede Schätzung. Grenzen finden sich keine, kein Ufer noch Grund lassen sich entdecken. Statt eines kalten Berechnens zum Zweck der Einordnung der Heilslehren in ein System, wollen wir fröhlich singen mit dem Dichter:

*«Fluten reichster Liebe gleiten
Schwellend Meer zu Meer hinein;
Endlos strömen Seligkeiten,
Bächen gleich von Milch und Wein».*

Jede Vorstellung von einer Schranke oder Ungenüge ist sinnlos, wo es sich um den Herrn Jesus handelt. Wenn jemand fragt: «Ist auch genügendes Verdienst im Tode des Heilands, um meine Sünden zu sühnen?» so lautet die Antwort: «Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von *aller* Sünde» (1. Johannes 1,7). Wenn jemand sagt: «Vielleicht wird mir seine Liebe nie zuteil, daß ich an seinen Namen glauben kann», dann wird ihm das Wort erwidert: «Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst» (Offenbarung 22,17). O, meine Freunde, wollt ihr die Luft ausmessen? Könntet ihr den Rauminhalt der Atmosphäre berechnen, welche die Erdkugel umgibt? Ja, das wäre vielleicht noch möglich. Wollt ihr die Abstände der fernsten Himmelskörper messen? Vielleicht ist auch das nicht unmöglich. Aber wollt ihr die Ewigkeit berechnen? Könnt ihr die Unendlichkeit in Zahlen und Maße fassen? Dann müßt ihr mit diesen Aufgaben beginnen, bevor ihr eine Grenze jener überschwänglichen Gnade findet, welche durch Gott zu Sündern kommt in menschlicher Fleischgestalt, die da trug der Menschen Sünde und ihr Leben hingab, «der Gerechte für die Ungerechten, auf daß wir durch ihn zu Gott kommen» (1. Petrus 3,18).

Was irgendeiner engherzigen Gesinnung von ferne gleicht, verträgt sich nicht mit dem Verdienst unseres Erlösers. Knausrigkeit wäre ebenso unpassend an einem königlichen Gastmahl, wie ein karger Sinn bei einem Christen. Unser Herr handelt in allen Dingen mit so königlicher Großherzigkeit, daß auch in uns etwas von einem königlichen Geist leben sollte. Heilig und unduldsam sind eine seltsame Vereinigung, heilig und engherzig stimmt nicht zusammen. Ich erinnere mich, von jemand gehört zu haben, der das Wort Gottes predigte. Nun traf es sich, daß er bei seinem Haus einen Brunnen hatte, an welchem seine Nachbarn häufiger Wasser zu schöpfen pflegten, als er es gerne sah, und deshalb stellte er eine Warntafel auf, man würde gegen Unberechtigte polizeilich einschreiten. Es kam daher nicht ganz überraschend, als ein witziger Freund bald darauf des Predigers Haus mit einem Anschlagzettel schmückte, auf welchem mit großen Buchstaben die Worte standen: *«Kommt zu Jesu, aber laßt mir meinen Brunnen in Ruh.»* Die gleiche Bemerkung möchte noch in gar mancher Weise Anwendung finden. Kommet zu Jesu, aber entthront mich nicht von meinem Kirchensitz. Kommt zu Jesu, aber erbettle keinen Schilling von mir. Manche Leute sind gar freigebig mit dem Evangelium, denn es kostet sie nichts, sie sind freigebig mit christlichen Schriften, die man ihnen zum Verteilen schenkt, aber wenn die Hungernden Speise und die Nackenden Kleider bedürfen, dann weichen sie aus. Meint ihr, solche Karger erwerben dem Evangelium Freunde? Ja, und gibt es nicht auch Prediger, welche halb und halb fürchten, es könnte irgendein armer, nicht erwählter Sünder zufällig doch in den Himmel kommen? Hört nur einmal, wie sie zergliedern und unterscheiden und verurteilen. Ich gestehe, ich habe keinen Gefallen an denen, welche die Menschen abschrecken, viel lieber möchte ich die Menschen mit vorwärts ziehen. Wenn einer einmal anfängt zu erkennen, daß Jesus wie Wasserströme ist, dann scheint ein weitherziger, liebevoller Geist in seiner Seele emporzuquellen. Der Heilige Geist macht das Herz weit, wenn er uns die Fülle unseres Herrn offenbart. Ich bitte für euch, meine Brüder, daß ihr alle eure Herzen weit auftun möchtet, und daß keiner von euch je den Herrn Jesum Christum verleumden wolle damit, daß ihr ein engherziges, zusammengeschrumpftes Urteil über ihn und sein Werk in euch aufkommen lasst. Möchtet ihr nie die Begriffe anderer von der Kraft des Evangeliums einzuengen behilflich sein dadurch, daß ihr euren Herrn darstellt wie einen engen, geraden Kanal, mit Schleusen und Pumpstationen und knapp bemessenen Einladeplätzen, während er doch gleich mächtigen Wasserbächen und breiten Strömen ist. In Jesu Christo ist eine solche überschwängliche Fülle, daß wenn du kommst, du großer Sünder, genug Gnade in Christo

für dich vorhanden ist, ja, wenn die wachsenden Myriaden des Menschengeschlechts alle herbeiströmten, um aus diesem Strom zu trinken, so könnten sie ihn nicht leer trinken, ja er würde nur umso voller erscheinen, und die Länder würden nur umso fröhlicher grünen, wo der unverminderte Strom durch sie hinflöbe.

In einem Strom finden wir nicht nur Segen und Fülle, sondern auch *Erfrischung*. Ein Teich ist im Grunde auch ein Gewässer, aber allmählich wird er zu einem faulenden Sumpf, welcher Siechtum und verpestete Luft erzeugt. Ein Strom bleibt sich immer gleich, und bleibt doch nicht immer derselbe, er bleibt immer in demselben Bett, dennoch bewegt er sich immer weiter. Gefüllt bis zum Rand mit lebendigem Wasser, gerade wie in längst vergangenen Zeiten, und dennoch ganz frisch aus der Quelle, ist er ein uraltes Neues. Der alte «Vater Rhein» trägt keine Runzeln auf seiner Stirne, mit aller Jugendfrische durchwallt er die prachtvollen Gaue Deutschlands. Ihr lebt jahraus, jahrein an den Ufern eines Stromes und dennoch ist jeden Morgen sein Wasser so frisch, als wäre seine Quelle erst vor einer Stunde entsiegelt worden, da die Vögel anfangen, mit ihren Lobliedern den Morgen anzukünden und die Sonnenstrahlen den Tau zu trinken. Finden wir nicht bei unserm Herrn Jesu Christo das Gleiche? Ist er nicht stets ebenso herrlich und frisch, wie damals, als ihr ihm zum ersten Mal begegnetet? Ich denke daran zurück, als ich ihn kennen lernte, und meine Seele sich ihm vermählte. Ich genoß einen seligen Wonnemonat in teuerster Gemeinschaft. Jene liebliche Gemeinschaft ist noch nicht vorbei, o nein, sie ist tiefer, inniger, beständiger denn je. Er ist mir jetzt ein ebenso gütiger Heiland, als zuerst; ich kann nicht sagen, daß er besser ist, aber ich muß gestehen, daß ich ihn besser kenne, daß ich ihn inbrünstiger liebe und ihn höher schätze. Wenn du einem Herrn zwanzig Jahre gedient hast, so soll es mich nicht wundern, wenn du ihn in dieser Zeit von Grund auf kennen lernst. Etliche unter euch haben dem Herrn Jesu seit vierzig Jahren gedient, und was habt ihr nun für eine Meinung von ihm? Ihr habt ihn in dieser Zeit völlig kennen gelernt und ihr dürft furchtlos bekennen, wie ihr ihn gefunden habt. Fehlt es euch an Worten, zu sagen, wie köstlich er euch ist? Alles altert, aber Jesus behält seine Jugendfrische. Jene prunkenden Gewänder, und jene Farbenpracht eines äußerlichen Gottesdienstes, durch welche so viele sich bestechen lassen, verbleichen bald. Wir sehen wohl, daß hie und da ein Gotteshaus sich anfüllt, weil sich in ihm festlich gekleidete Priester, feierliche Umzüge mit geschmackvoll gestickten Bannern und mancher andere äußere Schmuck findet, wodurch die Bethäuser in Schauhäuser verwandelt werden; aber man soll sich nicht einbilden, daß solches Prunkwesen die Menschen auf die Dauer befriedigt. Das wird alt und abgenutzt, das Evangelium allein veraltet nie. Vor Jahrhunderten predigte Wickliffe das Evangelium Christi unter einer Eiche in Surrey, und Scharen strömten herbei; kürzlich habe ich unter demselben alten Baum dasselbe Evangelium verkündigt, und es bewährte seine Anziehungskraft nicht minder. Und so werden in künftigen Zeiten andere aufstehen mit derselben Botschaft auf ihren Lippen, und das Volk wird sich um sie drängen, sie zu hören, und die Macht des Evangeliums an sich zu erfahren. Manche finden darin großes Unrecht und knirschen mit den Zähnen vor Wut, aber sie *müssen* kommen und zuhören; es ist ihnen nicht anders möglich, denn das Evangelium übt allezeit seine Anziehungskraft aus. Ist es nicht allezeit neu? Und sucht man denn nicht immer das Neue auf? Wenn einer gerne etwas Neues vernähme, dann erzähle ihm «die uralte Geschichte». Unsere halbnackten Vorfahren fuhren in ihren Lederbooten über die Themse, und wir befahren den Strom mit unseren Dampfschiffen, aber er ist derselbe liebliche Strom und er war vordem nicht frischer und lichtfunkelnder als heute. Er ist immer lebendig, immer frisch, immer neu, immer wieder anders und doch immer derselbe; und so ist der Herr Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit (Hebräer 13,8).

Ferner darf Christus gar wohl mit einem Strom verglichen werden wegen seiner *Unabhängigkeit*. Wir können das freilich nicht von allen Strömen der Erde sagen, denn meist beanspruchen die Menschen Gerechtsame (Vorrechte) wegen der Ufer- und Fischereirechte und Wasserkräfte. Manchmal muß ich mich wirklich wundern, daß die Großen der Erde nicht auch noch den Sternenhimmel unter sich teilen, der eine den Polarstern für sich beansprucht, der andere die Zwillinge Castor und Pollux. Gibt es nicht auch noch Gebietsverträge über den Tierkreis oder wenigstens

über einige der glänzenderen Sternbilder? Es ist gut, daß geschrieben steht: «Die Himmel, ja, die Himmel sind des Herrn, die Erde aber hat er gegeben den Menschenkindern» (Psalm 115,16). Dennoch können auch die Ströme nicht wohl verteilt werden, sie wollen sich nicht besonderen Herren zuteilen lassen. Siehe, wie unbehelligt das freie Getier sich dem Uferand naht. Mit welchem Vergnügen sah ich nicht letzthin das Vieh zum Strome kommen, um daselbst zu trinken! Die Kühe ersahen sich einen bequemen Platz und standen dann knietief im Wasser und tranken und tranken immer wieder! Ich dachte an den Behemoth, der den Strom in sich schluckt und achtet es nicht groß, der sich läßt dünken, er wolle den Jordan mit seinem Mund ausschöpfen (Hiob 40,23). Die Kühe tranken so nach Herzenslust, und niemand verweigerte es ihnen oder maß ihnen den Trank zu. Der Hund lief an das Wasser und leckte gierig, und niemand verlangte Bezahlung dafür. Dem Schwan war gegönnt, seinen langen Hals in die Flut zu tauchen, und der Schwalbe, die Wasserfläche mit ihren Schwingen zu berühren. Allen ist zum Strom gleich freier Zugang gestattet, dem Vieh wie dem Vogel, dem Fisch wie der Fliege, und wie dem Getier, so auch dem Menschen; darum komme mit deinem gewaltigen Durst, du Ochse von Sünder, komme und trinke; und du Hund von Sünder, der du dich unwert achtest, auch des kleinsten Tropfen der Gnade teilhaftig zu werden, komme dennoch und stille deinen Durst in vollen Zügen. Ich las jüngst in der Nähe eines unserer ordentlichen Wasserteiche: «Es ist nicht erlaubt, hier Hunde zu waschen.» Das ist ganz in Ordnung für einen Teich, aber für einen Strom wäre solch ein Verbot ganz unnötig. Der Schmutzigste mag sich nach Herzenslust in einem Strom baden. Die Wasserfülle gestattet eine unbeschränkte Benutzung, gegen welche nichts einzuwenden ist. Wie gerne rede ich hiervon, denn ich denke daran zurück, wie ich einst meinte, ich hätte keinen freien Zugang zu Jesu, ich stellte mir damals vor, ich hätte ihn nötig und er wolle nichts von mir wissen, und doch war es das gerade Gegenteil, er war ganz willig, ich aber mochte nicht. O du armer Sünder, nichts in der ganzen Welt steht dir so offen wie Christus. Für alle, die sich nach ihm sehnen, die nach ihm seufzen und sein bedürfen, ist er so frei wie die Luft, die wir atmen.

Christus gleicht einem Strome auch wegen seiner *Beständigkeit*. Brunnen und Wassergruben vertrocknen, aber der Strom jubelt:

*«Menschen kommen, Menschen gehen,
Aber ewig währt mein Lauf.»*

So verhält es sich mit Jesu. Die vergebende Gnade und die heilsame Kraft, die in ihm wohnen, sind keine bloß vorübergehende Wallung, sie bleiben ewig gleich. Schon vor mehr als tausend Jahren errettete er Seelen und tut es noch immer, er rettet den ganzen Tag und die ganze Nacht. Ob wir schlafen oder wachen, der Strom fließt immerzu, ohne Posaunenstoß, aber stets in ununterbrochenem Lauf; und so fließt die vergebende Gnade Gottes Tag und Nacht, jahraus, jahrein, und gießt ihren Segen über viel Tausende aus. O, Gott Lob und Dank dafür! Heute ist Sonntag und da kommt es mir vor, wie wenn der Strom anschwellte und seine Wohltaten über eine grössere Fläche ergösse. O, daß ihr doch daraus tränket, ihr armen Sünder heute daraus tränket! Immer strömt er fort, ob ihr seinen Segen verschmäht oder annehmt. Ach, laßt ihn doch nicht umsonst für euch fließen!

Unser Schriftwort spricht von Strömen, ein Ausdruck, welcher beides einschließt: *Mannigfaltigkeit* und *Gleichheit*. Hierauf können wir uns nicht ausführlicher einlassen, sondern wir verweilen bei der Vorstellung der *Kraft*. Nichts ist stärker als ein Strom, er gräbt sich sein eigenes Bett, und läßt sich in seinem Lauf nicht hemmen. Wer will den Mississippi eindämmen? Wer vermag den Amazonasstrom zu fesseln? Sie wogen, wohin sie wollen und folgen dem Lauf, den die unendliche Allmacht ihnen vorgezeichnet hat. Ein Fels, der dem Strom im Wege steht, wird mit hinabgerissen. Wenn die Klippe hindert, muß sie fallen, denn sie wird vom Strom unterwühlt und stürzend verschwindet sie. Der Strom wartet nicht auf die Menschen, noch verzögert er seinen Lauf den

Menschenkindern zu lieb, sondern er eilt unaufhaltsamen Laufs weiter, wie ihm zuvor bestimmt ist. Ehre und Lob sei Gott, daß Christus Jesus den göttlichen Ratschluß vollführt, des Herrn Vornehmen wird in seiner Hand fortgehen. Niemand vermag seinen Gang aufzuhalten, er wendet sich hierhin und dorthin und läßt es sich nicht nehmen, jetzt diesen Sünder heimzusuchen und dann jenen; er erquickt einen sterbenden Schächer und bewässert etliche aus «des Kaisers Hausgesinde» (Philipper 1,13). Zwischen den hohen Hügelreihen stolzen Widerspruchs eilt er raschen Laufs dahin und erfrischt die demütigen Täler derer, die zerschlagenen Geistes sind. Weder Tod noch Hölle können seinen Lauf aufhalten; alles, was ihm im Wege steht, schwemmt er vor sich hinweg, gleichwie der gewaltige Bach Kison die Heere des Königs Jabin hinwegflutete (Richter 5,21) und wenn es scheint, als ob dem Evangelium kein Weg mehr offen stehe, dann stürzt sich die Wahrheit mit gewaltigem Fall über den hemmenden Fels hinab in irgend eine Reformation oder große Erweckung, gleich dem herrlichen Niagara, und die Wunder der göttlichen Allmacht zeigen sich den Blicken nur umso deutlicher, denn der Herr offenbart seinen gewaltigen Arm vor den Augen aller Welt. Ströme hin, du Gottesstrom in alle Ewigkeit!

II.

Wir wollen zweitens **einen besonderen Vorzug** ins Auge fassen, welchen unser Schriftwort anführt: «*Wasserströme am dürren Ort*».

Ich kann euch nicht aussprechen, wie sehr mich dies Wort für mich selber erquickt. In unseren Gegenden schätzen wir die Ströme nicht so ungemein, weil wir auch Quellen und Brunnen haben in Stadt und Dorf; aber in jener Gegend, wo Jesaja lebte, wird das Land ohne Ströme dürr und wüst. Man kann den Lauf des Jordan und der übrigen Ströme an der Umsäumung üppigen Pflanzenwuchses verfolgen, der ihr Ufer begleitet und um deswillen wird ein Strom an einem dürren Ort sehr geschätzt. O, meine Brüder, als der Mensch Jesus Christus zu uns kam mit Segensfülle von Gott, da brachte er Ströme an dürre Örter unserer Menschennatur; als er herniederkam zu Abrahams Geschlecht, da brachte er Wasserströme zur alten dürren Wurzel Jesse; als Juda seinen König verloren hatte, da kam er, um das Königreich des Hauses David zu erneuern, und nun heute, da wir als Heiden von allen Bundesverheißungen abgeschnitten und wie eine Wüste öde gelassen wurden, während Israel wie ein Garten blühte, heute kommt Jesus Christus zu uns wie Wasserströme in das dürre Land. Jesus ist zu dir gekommen, mein Bruder, und Welch ein dürrer Ort war dein Herz von Natur! O denke daran, wie dürr es war, ehe Christus kam und die Quellen öffnete, die deine Seele erquickten. Wenn ich an meinen eigenen natürlichen Zustand denke, so kann ich ihn nur mit einer weiten, wilden Wüste vergleichen, mit einem «unfruchtbaren Land, da niemand wohnt» (Jeremia 17,6), welches nach Erquickung schmachtet, ein trockenes und dürftiges Land, in welchem kein Wasser ist. Die große Wüste Sahara ist nicht ärmer an Wasserbächen als die menschliche Natur an irgendetwas Gutem, und dennoch ist Jesus Christus eingegangen in eure und meine Menschennatur und hat das dürre Land voll Wasserbrunnen gemacht. O meine Brüder, was für ein dürrer Ort wäre unsere Menschennatur noch immer, bis zu diesem Augenblick, wäre nicht die Gegenwart Jesu ein Wasserstrom des Lebens für uns geworden. Wir sind älter geworden, aber unsere Natur hat sich nicht gebessert; Jahre sind an uns vorübergezogen, aber auch nicht ein Wölklein so groß als eines Mannes Hand ist zu uns gekommen durch die Wirksamkeit unseres natürlichen Wesens, wir sind ganz nur durch unseren in das Mittel getretenen Heiland erquickt worden.

Soweit die *fleischliche Natur* in Betracht kommt, sehe ich mich desto mehr der Sünde zugeeignet, untüchtiger zu allem Guten, im Gewissen erstorbener und abgestumpfter, je mehr ich mich von Christo entferne. Wenn ihr an den dürren Örtern eurer Natur lebendige Quellen gefunden

habt, so kann ich ein Gleiches von mir nicht bekennen, meine Natur ist in Wahrheit noch ein dürerer Ort. Leerheit! O, das ist schwerlich der richtige Ausdruck, man fühlt, daß man verdorbener ist als nur leer. Tot, ach wie tot! Selbst diejenigen unter uns, welche danach trachten, in Gottes Nähe zu leben, haben ihre Frostzeiten. Ich denke, die vollkommenen Leute haben keine solchen Bekenntnisse abzulegen, aber zu denen gehöre ich nicht. Ich traure über Zeiten, wo ich nicht beten kann, wie ich es gerne möchte und seufzend mich von meinen Knien erhebe; ich werde von äußeren Versuchungen und inneren Anfechtungen beunruhigt, und ich kann nicht allezeit in gleicher Weise mich in meinem Gott freuen, wiewohl ich weiß, er sei immer wert, daß ich mich über ihn freue. Ich beklage, daß es so ist, dennoch steht es so mit mir. Es mag Leute geben, die stets ruhig weiter leben können und gleichsam wie ein Bahnwagen auf den Schienen fortrollen ohne einer einzigen Erschütterung ausgesetzt zu sein; aber ich für meinen Teil finde, daß ich mit einer argen, verderbten Natur zu kämpfen habe, und das geistliche Leben in mir ist ein inwendiger Streit; ich muß kämpfen Tag für Tag mit dem eingeborenen Verderben, mit Kälte, mit Erstorbenheit, mit Dürre, und wäre nicht der Herr Jesus Christus, so wäre mein Herz so ausgedörrt, wie das Herz der Verdammten und hätte nicht mehr Leben und Licht und Gutes in sich, als die Hölle selbst. Aber das darf ich sagen, ich schätze meines Heilands Fülle nur umso mehr, weil ich selbst so leer bin, und seine Macht achte ich umso teurer, weil ich selbst so schwach bin. Ich erfahre, daß ich meinen Herrn nicht genug erheben und rühmen kann, noch auch mich selbst genug verurteilen. Nichtigkeit und Leerheit, Eitelkeit und Sünde sind mein allereinigstes natürliches Erbe und alle meine Fülle liegt in Christo, und alle Vorzüge, deren ich dennoch mich nicht zu rühmen habe, kommen von ihm, und von ihm allein.

Finden nicht manche unter euch, eure *äußeren Verhältnisse* seien sehr dürre Orte? Bist du reich? O, meine Brüder, der Verkehr im Kreise der Reichen ist gewöhnlich ebenso dürr und trocken wie ein Granitberg. «Gold und Evangelium vertragen sich selten gut.» Bist du arm? Armut ist ein dürerer Ort für die, die nicht reich sind im Glauben. Bist du tagtäglich von deinem Geschäft in Anspruch genommen? Wie oft versengen seine Sorgen deine Seele, wie der Sandsturm die Wüste! Früh aufstehen und sich spät niederlegen nach mühsamer Arbeit, nach allerlei Verlusten und Verdrießlichkeiten, das heißt an einem dürren Ort wohnen. Ach daß wir dann den Strom der Liebe Christi fühlten! Das sind Wasserbäche, die das durstige Land tränken. Christum nahe haben, wenn man sein Vermögen verliert, wenn die Guthaben nicht eingehen, wenn Häuser fallieren, mit denen man in Geschäftsverbindung steht, das heißt wahre Religion haben. Dich in Christo freuen, wenn du arbeitslos wirst, Christum bei dir haben, wenn dein Weib krank liegt, du Armer, Christum besitzen, wenn du das einzige teure Kind in das Grab legst, Christum, wenn dich das Haupt schmerzt, Christum, wenn der Leib dir fast verschmachtet, o das ist süße Seligkeit! O, du lernst die Süßigkeit Jesu nie kennen, bis daß du die Bitterkeit der Prüfung erfährst. Du kannst seine Fülle nie begreifen, bis daß du deine Leerheit einsiehst; ich bitte zu Gott, es möge uns geschenkt werden, allezeit zu fühlen, wie es mit uns abwärts geht, damit Christus in uns aufgehe, wie wir, getrennt von ihm, immer ärmer und ärmer werden, damit wir je mehr und mehr die unschätzbaren Reichtümer kennen lernen, welche in Christo Jesu, unserm Herrn, unser eigen sind.

Es scheint mir daher vor allem darauf anzukommen, daß Christus ein Strom voll überfließender Gnade ist, daß er es aber allermeist für die ist, welche sich recht dürr und versengt fühlen. Almosen werden nur von den Dürftigen begehrt, der Arzt wird nur von den Kranken geschätzt, das Rettungsboot ist nur für den Ertrinkenden ein Hoffnungsstrahl; so, meine teuern Brüder, wird euch Christus je länger je teurer werden in dem Maße, als ihr euch je mehr und mehr selbst weniger zutraut. «Wasserströme am dürren Ort».

III.

Wir schließen nun mit **der praktischen Anwendung** von all dem Vernommenen.

Zuerst *achtet auf die Ausflüsse des Herzens Gottes gegen den Menschen, und auf des Menschen Gemeinschaft mit Gott*. Andere Ströme entspringen in kleinen Quellen, und manche Zuflüsse vereinigen sich mit ihnen und mehren ihr Gewässer; aber der Strom, von dem ich zu euch geredet habe, entspringt in voller Stärke aus dem Thron Gottes. Er ist schon an seiner Quelle ein ebenso mächtiger Strom, wie in seinem späteren Lauf. O, mein Bruder, so oft du dich auf deine Knie niederlässest, um aus dem Gnadenstrom zu trinken, der dir von Jesu aus entgegenströmt, hast du Gemeinschaft mit Gott; denn was du trinkst, kommt unmittelbar von Gott selber. Darüber denke jetzt nach. Du sehnst dich nach einer Verbindung zwischen dir und Gott und der Herr spricht: «Hier komme ich zu dir, ich komme als ein mächtiger Segensstrom, schöpfe aus mir, nimm an, was durch Jesum Christum zu dir kommt. Jeder Tropfen davon ist meinem Thron entquollen, ist erfüllt von jener Liebe, die mein innigstes Wesen ist.» O, du armer Sünder, erkennst du das? Was für einen einfachen, sicheren, bequemen Weg hat Gott vorgesehen, um dich mit ihm in Verbindung zu bringen! Du sollst der Empfänger sein, und er der Geber, er der ewige Quell all dessen, was du bedarfst, und du bloß der Genießende, der sich an seinen Segnungen erquickt. Frage, was Gott sei, und die Antwort lautet: Gott ist ein Strom der Güte, welcher zu den Menschen herniederströmt durch unsern Herrn Jesum Christum.

Zweitens: *Siehe, welch ein Elend es ist, daß Menschen umkommen sollen und verschmachten vor Seelendurst, während der Strom doch so nahe ist*. Es ist schon schrecklich, wenn Menschen vor Durst verschmachten, aber daß so etwas geschehen kann, am Ufer eines erquickenden Stromes, ist entsetzlich. Was hindert sie? Haben sie nie etwas von ihm vernommen? Teure Brüder, laßt euch den Gedanken recht nahe gehen, daß Millionen unseres Geschlechts noch nie etwas von Jesu gehört haben. In China, in Teilen Indiens, in Afrika, in weiten Länderstrecken leben Tausende und aber Tausende, welche leben und sterben, ohne daß je der süße Name Jesu in ihr Ohr gedrungen ist. Tun wir auch soviel als in unsern Kräften steht für die Heidenbekehrung? Geben wir wirklich auch soviel als wir können, und beten wir auch recht inbrünstig, und arbeiten wir, wie wir sollten, für die Mission? Es ist traurig, daß Christus in die Welt gekommen ist, und dennoch Millionen verloren gehen. Und doch gibt es noch etwas Traurigeres zu bedenken, denn Millionen Menschen wissen ganz wohl um diesen Strom, und dennoch trinken sie nicht. Viele, die uns nahe stehen, kennen den Heilsplan Gottes in Jesu Christo, aber sie sind von einem unheilvollen Wahn befallen, sie würden lieber vor Durst verschmachten, als aus dem Strom Gottes trinken. «O Gott», rufen wir manchmal aus, «sei uns gnädig»; aber du bist uns ja gnädig gewesen, und wir hätten lieber bitten sollen: «Lehre die Menschen, daß sie gegen sich selber barmherzig seien».

Weiter wollen wir forschen, worin die Ursache liege, wenn uns eine Zeit der Dürre befällt. Jedenfalls nicht in Christo, denn er ist wie Wasserströme; darum wollen wir, sobald wir wieder diese Verödung verspüren, sobald wir fühlen, daß wir wenig Gnade, wenig Kraft, wenig Freudigkeit haben, suchen wo der Fehler liegt. Unser Becher ist klein, aber der Strom nicht. Wenn ihr Mangel habt, teure Brüder, so ist es nicht deshalb, weil Gott nicht gibt, sondern darum, daß ihr nicht bereit seid zu empfangen. «Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet, oder weil ihr übel bittet» (Jakobus 4,3). O Gemeinde Gottes, wenn du schwach bist, so ist es nicht, weil Gott schwach wäre; wenn du die Sünder nicht erreichst, so ist es nicht darum, daß Gott sie nicht zu erreichen vermöchte. Ihr seid nicht verödet durch ihn, sondern ihr seid verödet in euern eigenen Herzen.

Wenn Christus ein Strom ist, *dann trinkt alle aus ihm*. Wie ein Mensch in einem Boot längs den Ufern des Christentums hinabfahren, das genügt noch nicht, ihr müßt trinken, sonst müßt ihr verschmachten. Viele haben von den äußern Einrichtungen des christlichen Gemeindelebens einen Eindruck empfangen, aber dennoch wohnt Christus noch nicht in ihnen, sie sind auf dem Wasser,

aber das Wasser ist nicht in ihnen, und wenn sie so fortfahren, so sind sie doch verloren. Es kann sich ein Mensch in einem Boot auf dem Strom befinden und dennoch vor Durst verschmachten, wenn er sich weigert zu trinken, und so könnt ihr von einer Erweckungsbewegung Zeuge sein und von derselben angeregt werden, und doch zuletzt zu Grunde gehen, wenn ihr nicht durch den Glauben den Herrn Jesum in eure Seele aufnehmt. Der Glaube ist etwas so Einfaches wie das Trinken, aber ihr müßt ihn haben, ihr müßt glauben oder sterben. Wenn ein Mensch wie Tantalus bis an den Hals im Wasser säße, und wenn alle Ströme der Welt an ihm vorüberflössen, so würde er seinen Geist im Verschmachten aushauchen, wenn er nicht tränke. Etliche von euch sind jahrelang bis an das Haupt eingetaucht gewesen in Gnadenströme. Wenn ich dorthin schaue, wo ihr jetzt sitzt, so muß ich daran denken, wie Ströme der Liebe und Gnade zu euch hinfließen, und dennoch habt ihr nicht getrunken. Wer so dahinstirbt, verdient es nicht anders; wer in solcher Lage vor Durst verschmachtet, hat siebenfach den Tod verschuldet. Gott sei euch gnädig und helfe euch. Ich weiß nicht, was ich ihn um euretwillen sonst noch bitten kann. Hat er nicht genug an euch getan, daß er euch in Christo Ströme der Gnade geschenkt hat?

Und wenn ihr aus diesem Strom getrunken habt, dann rate ich euch: *Wohnt und bleibt in seiner Nähe*. Wir lesen von Isaak, daß er bei dem Brunnen des Lebendigen wohnte. Es ist köstlich, ganz nahe bei einer unversiegbaren Quelle zu wohnen. Habe Gemeinschaft mit Christo und komme ihm täglich näher. Gehe hinein in diesen Strom, bis er dir an die Knöchel reicht, schreite weiter, bis er dir an die Knie geht, gehe hinein, bis er dir Herz und Eingeweide umspült, ja, bis du die Tiefe des Stromes gewinnst, damit du darin schwimmen kannst.

Ich möchte zuletzt gerne noch sagen, wenn Christus ein Strom ist, so wollen wir die Fische sein, *die darin leben*. Der Fisch ist ein altchristliches Sinnbild für Jesum und die Seinen. Ich saß vor etlichen Monaten im Wald unter einer Buche, ich schaute bewundernd in ihre Laubkrone hinauf, schätzte ihre Höhe und betrachtete die anmutigen Linien ihrer Äste. Plötzlich sah ich ein Eichhörnchen von Zweig zu Zweig hüpfen und ich dachte: «Zuletzt ist doch diese Buche für euch, ihr lieben Eichhörnchen, mehr wert als für mich, denn ihr lebt aus ihr. Sie erquickt mich, belehrt mich und gibt mir Schatten, ihr aber lebt in ihr und auf ihr.» So wissen wir manches von den Strömen, und sie gewähren uns mancherlei Nutzen, für den Fisch aber ist der Strom sein Element, sein Leben, sein alles. So, teure Brüder, wollen wir nicht nur von Christo lesen, an ihn denken, von ihm reden, sondern wir wollen von ihm und in ihm leben, wie das Eichhörnchen im Baum und der Fisch im Wasser. Lebt durch ihn und lebt für ihn, beides könnt ihr, wenn ihr in ihm lebt.

*«Bedecke mich, du Himmelsstrom,
In dir find' ich mein Leben;
In Christ den Herrn getaucht zu sein,
Das ist mein höchstes Streben.»*

Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Wasserströme am dürren Ort
11. Juli 1875

Verlag J. G. Oncken, 1877